

Vorlesung: Missionarische Kirchen- und Gemeindeentwicklung

Sommersemester 2016 | Prof. Dr. Michael Herbst | AB 05

Ziel: Sie kennen eine Auswahl der wichtigsten kirchen- und religionssoziologischen Studien und die kontroversen Deutungen dieser Studien und machen sich ein eigenes Bild von Ihrem (zukünftigen) Arbeitgeber.

4. Empirie: Wie geht es unserer Kirche?

Der normale Blick auf die Kirche ist ein Blick auf eine Krise, die uns schon lange begleitet und sich geradezu schicksalhaft verschlimmert und darum auch ein Blick auf den kommenden Untergang, der nahezu sicher scheint. Ambivalenz ist Ihnen zuzumuten, damit Sie nicht von der massiven Depression der einen angesteckt werden, aber auch nicht von der „Weiter-So-Rhetorik“ in einen sanften Schlaf verfallen, der alle kritischen Aspekte der gegenwärtigen Lage einfach wegschnarcht.

Die fetten Jahre sind vorüber!

Am Ende der sieben fetten Jahre kommt es für die kirchliche Institution darauf an, sich auf magerere Zeiten einzustellen (und auf manches zu verzichten) und die noch vorhandenen Ressourcen mutig zu investieren (also auf neues Wachstum hin einzusetzen).

Vorsicht vor Katastrophismus im Großen

Viele Mitglieder
Starke Einnahmen
Mitwirkung im öffentlichen Raum
Feiertage, sichtbare Gebäude
Öffentliche Gottesdienste
Flüchtlingskrise

Vorsicht vor Katastrophismus im Kleinen

Ansprechende und berührende
Gottesdienste
Lebensbegleitung
und Beistand
Einsatz von Haupt- und
Ehrenamtlichen

4.1 Das Ende der sieben fetten Jahre: Transformationskrise

Als Josef nach all seinen Irrwegen zum mächtigen Berater des ägyptischen Pharaos aufstieg, deutete er Pharaos Visionen von den sieben fetten und den sieben mageren Jahren (Gen 41). Die Pointe bestand damals darin, in den sieben fetten für die sieben mageren Jahre zu sparen. Die Idee der Vorratshaltung, die bis heute alle Finanzhaushälter in den Kirchen beglückt, wurde geboren. Josef sparte rigide – und als die schlimmen Zeiten anbrachen, musste niemand hungern. Ich möchte Ihnen nun vom Ende der sieben fetten Jahre berichten. Dabei ist nicht die weise Vorausschau Josefs die Pointe, sondern die nüchterne Einsicht, dass für die Kirche als alte, etablierte Institution das fette Zeitalter zu Ende geht. Es wäre naiv sich nicht klar zu machen: Es kommen deutlich magerere Jahre und genau darauf muss die Kirche sich jetzt einstellen. Da wir uns am Ende der fetten und nicht schon mitten in den mageren Jahren befinden, haben wir noch die Chance, uns rechtzeitig einzustellen und vorzubereiten. Freilich glaube ich, dass es dabei mehr auf ein mutiges Investment ankommt als auf eine sparsame Vorratshaltung. Meine These lautet also: **Am Ende der sieben fetten Jahre kommt es für die kirchliche Institution darauf an, sich auf magerere Zeiten einzustellen** (und auf manches zu verzichten) **und die noch vorhandenen Ressourcen mutig zu investieren** (also auf neues Wachstum hin einzusetzen).

Das bedeutet (bei aller Dankbarkeit für das Lebendige und Gelingende in unserer Kirche), dass das alles kleiner wird, bescheidener, das wir an den Rändern **Abbrüche** erleben und dass wir in der Generationenfolge größte Schwierigkeiten haben, das alles auf **Zukunft** hin zu sichern, ja, dass sich auch manche Widerstände hartnäckig zu Wort melden, die die durchaus privilegierte Stellung des Christentums in Frage stellen. Und kulturell wird Religion generell und Christentum speziell häufiger als früher eher skeptisch gesehen. Ein kleines Beispiel: **Johanna Spyris unverwüchtlicher Kinderbestseller „Heidi“** wurde jüngst neu verfilmt. Wenn Sie die Geschichte kennen, wissen Sie, dass Johanna Spyri die Geschichte ganz im Geist des Pietismus schrieb, dass Gebet und überhaupt der Glaube an Gott für sie eine zentrale Rolle spielt. Das wurde auch noch in älteren Heidi-Verfilmungen abgebildet - nicht so in der neuesten mit dem großartigen Bruno Ganz. Diese Verfilmung wurde vom Christlichen vollständig gereinigt, so als es etwas, das nicht nur von gestern ist, sondern das auch noch unter Jugendschutzaspekten kritisch zu beäugen sei.

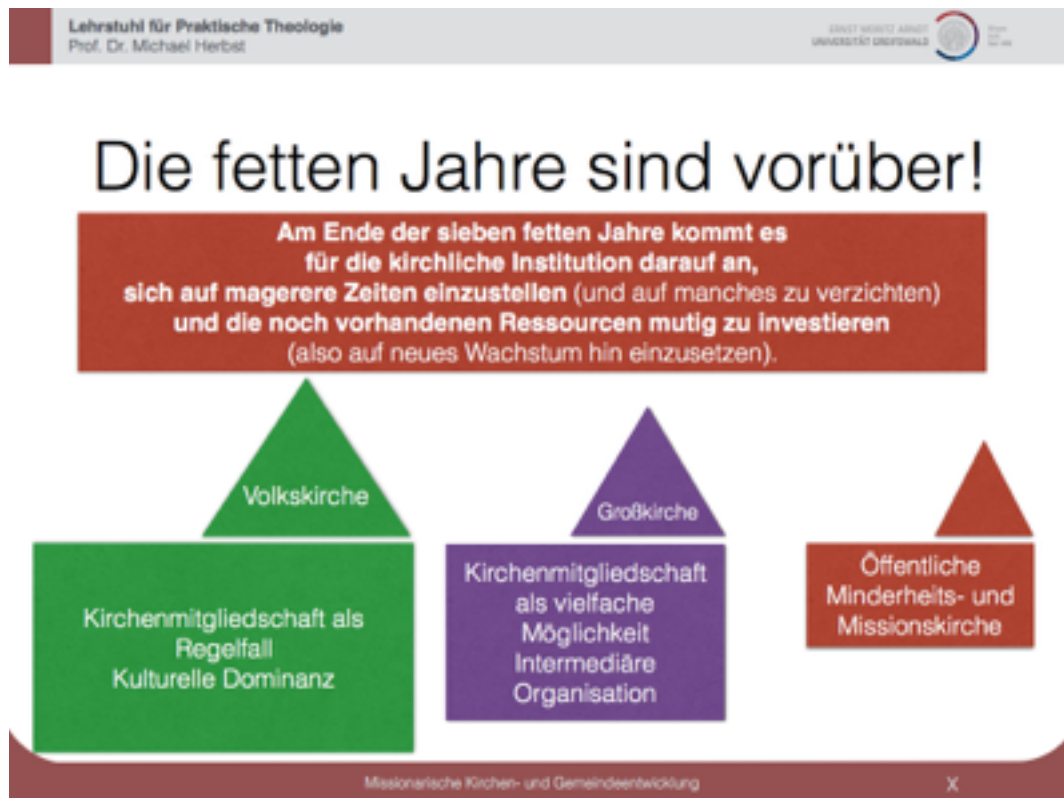
„Post-Christendom refers to the culture that emerges when the churches and the Christian story lose their central place in the society they did much to shape. The church is now on the edge of society, needing to reach out to people whose cultures are very different to the cultures that shaped the Western Church.“¹

Anders gesagt: Wir durchlaufen als Kirche eine tiefgreifende und langwierige **Transformationskrise**. Wir erleben auf immer noch hohem Niveau Abbrüche und Minderung, wir durchlaufen Prozesse des Alterns und Ärmterwerdens. Ich halte diese Krise nicht einfach für vorübergehend und die damit verbundenen Probleme nicht für mit etwas gutem Willen und mehr Mitteln behebbar. Wir erleben hier nach menschlichen Ermessen ein langsames Sterben einer sehr alten Kirchenkultur - und ich sage deutlich: das sehe ich nicht mit „klammheimlichem Vergnügen“. Man müsste ja den Wert dessen, was ich eben beschrieb, fatal unterschätzen, wenn man sagen würde: Lass es untergehen, es ist uns eigentlich egal.

Wir durchlaufen also eine **Transformation**: Wir haben uns schon von einer flächendeckenden **Volkskirche** zu einer intermediären **Großkirche** gewandelt. Und ich denke, wir werden uns weiter wandeln zu einer zahlenmäßig recht starken, öffentlich wahrgenommenen und öffentlich wirkenden und somit auf das ganze Volk bezogenen **Minderheiten- und Missionskirche**. Transformation ist weder vorübergehende Krise noch Untergang. Ich glaube an die österlichen Möglichkeiten des Herrn, der eine vitale, öffentliche und wachsende Kirche im Sinn hat, die auch die Pforten der Hölle nicht überwinden, aber ich glaube nicht an die langfristige Überlebensfähigkeit des

¹ Michael Moynagh 2012, 116.

Konstantinischen Systems. Die starke Minderheiten- und Missionskirche wird sich allmählich in der jetzigen Kirchengestalt zeigen, besser: aus ihr herauschälen. Sie wird das Überlebensfähige und Wachstumliche darstellen, das vitale Alte und das neugeborene Neue der Kirche.



4.2 Wie geht es der Kirche? – Krisensemantik

4.2.1 Jan Hermelink: Kirchentheorie als Krisendiskurs (2011)

Seine Kirchentheorie aus dem Jahr 2011 beginnt Hermelink mit dem Hinweis auf die Krise der Kirche. Ja, **Kirchentheorie sei dazu da, Krisen zu bearbeiten**. Wie selten zuvor sehe sich die Kirche herausgefordert: durch den Rückgang der Einnahmen, die Überalterung der Kirchenmitglieder, das Absinken der Mitgliederzahlen, den schrumpfenden Gottesdienstbesuch, ein rückläufiges Kasualbegehren und und abnehmende Relevanz der Kirche für den Einzelnen und seine Lebensführung.²

4.2.2 Wolfgang Huber: Kirche in der Zeitenwende (1996)

„In Deutschland durchlaufen die großen Kirchen eine tiefe Krise. ... Nirgendwo in der Welt ist die Lage der Kirchen in vergleichbarer Weise durch einen Prozess von Säkularisierung und Entkirchlichung geprägt wie in der Mitte Europas. Nirgendwo ist die bisherige institutionelle Gestalt der Kirchen stärker in Frage gestellt als hier.“³ Huber folgt der Formulierung Peter Bergers, der vom Westen als von einem „Katastrophengebiet für die Kirche“ spricht. Die treibenden Kräfte sind für Huber die Säkularisierung einerseits und die religiöse Pluralisierung andererseits: „Die deutsche Gesellschaft ist nicht nur säkularer geworden. Deutschland wird zugleich ein multikonfessionelles und multireligiöses Land.“



² Vgl. Jan Hermelink 2011, 13.

³ Alle folgenden Zitate und Verweise finden sich bei Wolfgang Huber 1998, 223f.

Und dann wird er präziser und benennt sieben Krisensymptome:⁴

1. Es ist erstens eine **Mitgliederkrise**: Wir erleben das Schrumpfen des Mitgliederbestandes durch Austritt und demografischen Wandel
2. Es ist zweitens eine **Finanzkrise**: Mit der Verkleinerung verbindet sich dauerhaft und langfristig ein Rückgang kirchlicher Ressourcen, wobei hierzu belastend auch die wirtschaftliche Gesamtlage (etwa hohe Arbeitslosigkeit) sowie steuerpolitische Entscheidungen (Verlagerung von direkten auf indirekte Steuern) beitragen können.
3. Es ist drittens eine **Mitarbeiterkrise**: Huber nennt hier den enormen Ausbau der kirchlichen Mitarbeiterschaft in den 1960er und 1970er Jahren, der zu einer enormen Personalkostenlast führte.
4. Es ist viertens eine **Vereinigungskrise**: Huber verweist auf die unterschiedlichen Religionskulturen im Osten und Westen, auch das sehr verschiedene Selbstverständnis der Kirche etwa hinsichtlich ihrer Nähe zum Staat zeigt, dass die Vereinigung noch nicht verarbeitet ist.
5. Huber nennt fünftens die **Organisationskrise**: Die kirchliche Struktur lebt vom Prinzip der flächendeckenden Versorgung aller Mitglieder in Parochien und durch den Ortspfarrer – das wird in Zukunft kaum noch so zu leisten sein.
6. Huber nennt sechstens die **Krise des Krisenmanagements**: das kirchliche Krisenmanagement ist an schwerfällige, umständliche und langsame kirchliche Entscheidungsprozesse gekettet.
7. Schließlich erwähnt er - durchaus als Climax siebtens die **Orientierungskrise**: last but not least haben wir also Probleme, den Auftrag der Kirche treu und zugleich zeitgerecht wahrzunehmen.

4.2.3 Kirche der Freiheit: Weckruf in der Krise?

Das EKD-Impulspapier „Kirche der Freiheit“ (2006) setzt ebenfalls bei der Krise und ihren möglichen dramatischen Folgewirkungen ein.⁵ Da wird auf wesentliche **quantifizierbare Symptome** verwiesen: etwa die sinkenden Mitgliederzahlen, die daraus resultierenden Einnahmeverluste und die auffällig ungünstige Altersstruktur der Evangelischen in Deutschland. Man kann nicht einfach so weitermachen oder nur „mit dem Rasenmäher“ alles ein wenig zurückschneiden.⁶ Es bedarf eines Mentalitätswandels und eines neuen, mutigen, reformerischen Aufbruchs. Bemerkenswert ist am Impulspapier aber, dass hinter den Zahlen auch **interne Mentalitätsprobleme** stehen. Man kann die Stoßrichtung eben auch als Selbstkritik lesen, wenn man sich die strategischen Kernforderungen des Papiers anschaut:⁷

- ☛ **Geistliche Profilierung statt undeutlicher Aktivitäten** – aha, es mangelt alles an geistlichem Profil, nicht immer ist auch „evangelisch“ drin, wo „evangelisch“ drauf steht.
- ☛ **Schwerpunktsetzung statt Vollständigkeit** – so, so, wir versuchen alles immer noch, alles zu tun, anstatt uns bescheidener auf das Nötige zu konzentrieren.
- ☛ **Beweglichkeit in den Formen statt Klammern an Strukturen** – also sind wir unbeweglich und meinen ganz anders als das Augsburgische Bekenntnis, dass zeitliche Strukturen sich nicht wandeln sollen.
- ☛ **Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit** – oh, offenbar sind wir doch eine eher zurückgezogene, mit sich selbst beschäftigte und mit sich selbst zufriedene Kirche und keineswegs missionarisch.

4.2 Erstes Symptom: Unsere Kirche wird kleiner, älter und ärmer

⁴ Ibid., 228-234.

⁵ Vgl. Kirchenamt der EKD 2006.

⁶ Vgl. Ibid., 7.

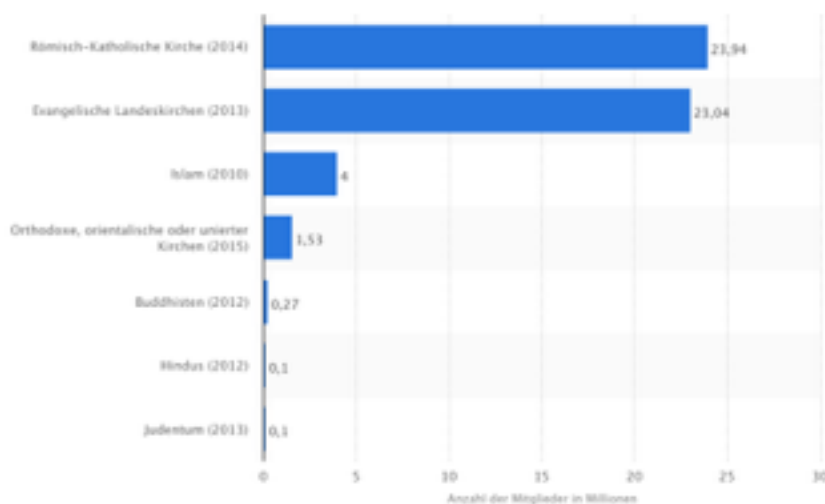
⁷ Ibid., 8.

Tab. 1: Entwicklung der Konfessionszugehörigkeit in Westdeutschland 1950–2010*

Jahr	Bevölkerung in Millionen	Evangelische in Millionen	in Prozent der Bevölkerung	Katholische in Millionen	in Prozent der Bevölkerung
1950	50 798	26 172	52	22 518	44
1960	55 958	–	–	24 583	44
1970	61 001	28 378	47	27 206	45
1980	61 658	26 104	42	26 713	43
1990	63 726	25 156	40	27 423	43
1995	64 172	23 653	37	26 634	42
2000	65 027	22 846	35	25 854	40
2005	65 698	21 986	34	25 030	38
2010	65 426	20 863	32	23 848	37

Quelle: KMU V, Vernetzte Vielfalt, 2015

Man kann das zum einen an Hand der **Verteilung der Bevölkerung** sehen. Sie sehen hier die Lage 1950: damals waren 52% der Deutschen (West) evangelisch und 44% katholisch, nur 4% waren weder das eine noch das andere. Das hat sich bis 1970 kaum geändert (immerhin zusammen noch 92%). 2010 (darauf bezog sich die KMU V im Jahr 2012) waren es noch 32%

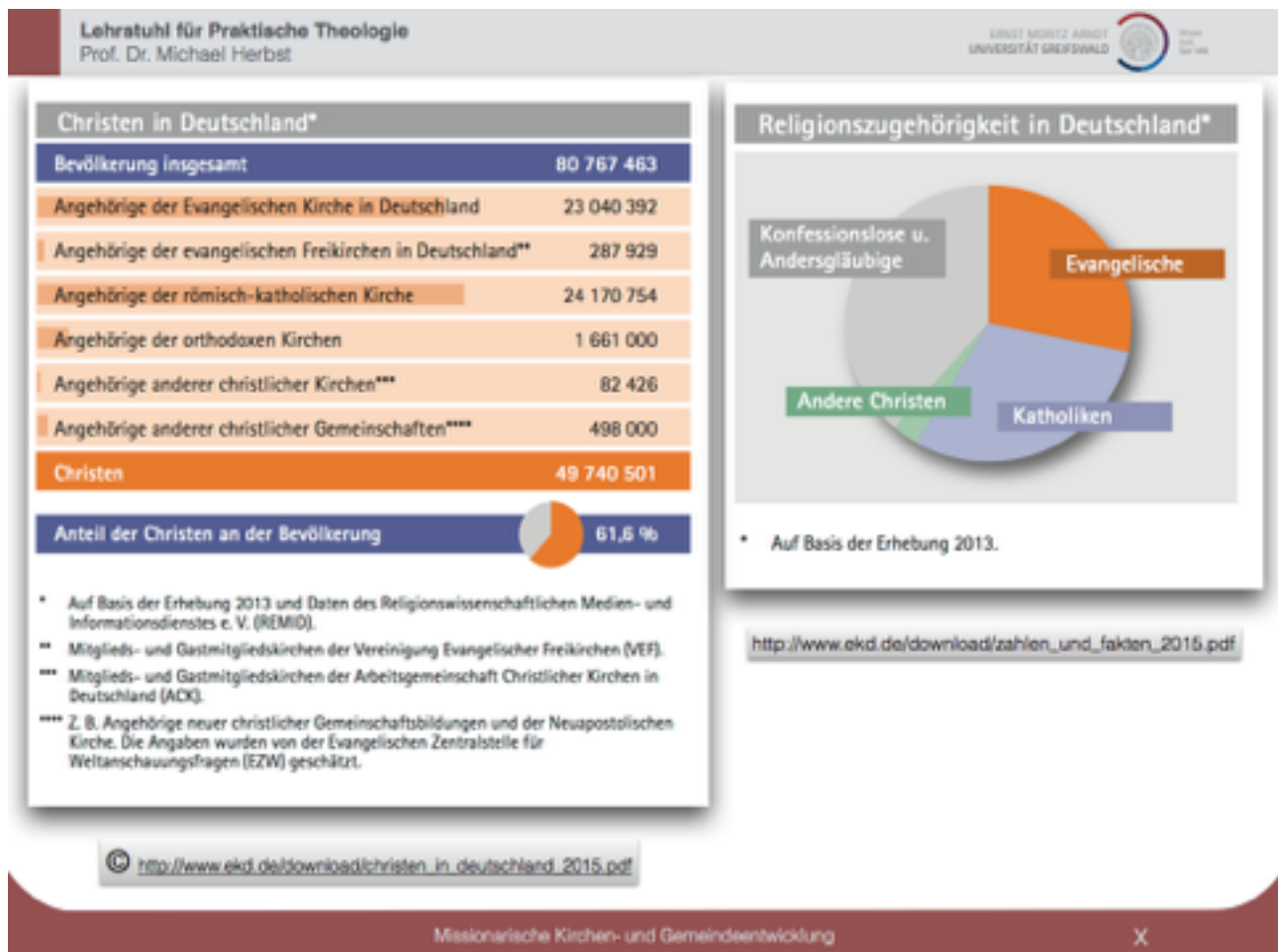


© Statista 2016

Evangelische und 37% Katholiken. Also: Jetzt mehr Katholiken als Protestanten. Das sieht dann

2014 immer noch in **absoluten Zahlen** gut aus: zwischen 23 und 24 Millionen Mitglieder haben die beiden Großkirchen.

Schaut man aber auf das Tortendiagramm, das auch **Menschen ohne religiöse Bindung** einschließt, dann sieht das alles etwas anders aus. Wir pendeln uns jetzt bei etwas unter 30% ein, die Römer etwa bei 29%, die Wittenberger und Genfer etwas darunter bei knapp 28%. Das ist keine Volkskirche mehr. Auch wenn wir alle anderen Kirchen und Gemeinschaften hinzunehmen, wird es nicht viel besser. Gut 61% der Bevölkerung gehören zu christlichen Kirchen, die uns vertrauten Freikirchen wie Methodisten, Brüdergemeinden, Freien Gemeinden und Methodisten liegen je zwischen 30.000 und 50.000, die Baptisten etwas darüber mit etwa 80.000 Mitgliedern. Und am Ende haben wir eben bundesweit diese Position: von 52% runter auf etwas unter 30%.



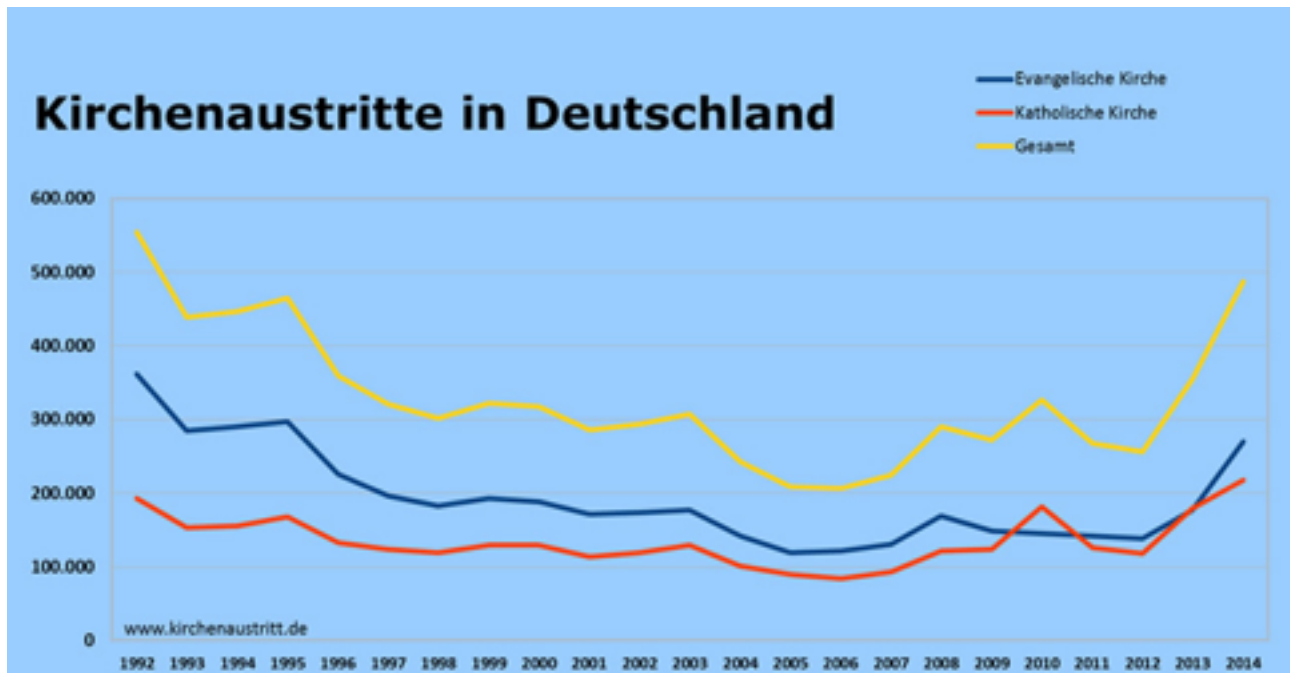
Was aber sind die **Ursachen** dieser Schrumpfung? Es sind mehrere Ursachen und wir schauen sie uns nun auch der Reihe nach an: Kirchenaustritt erstens, der ja immer einschließt, dass die Kinder auch gleich konfessionslos werden (wenn es nicht der typische Kirchenaustritt des berufstätigen Elternteils ist!), zweitens der demographische Wandel, also im Wesentlichen die Alterung der Gesellschaft, die geringe Geburtenrate, den Sterbeüberhang, und schließlich drittens die Entkirchlichung, die sich nicht nur als innere Schwächung auswirkt, sondern auch noch als zahlenmäßige Schrumpfung, wenn z.B. evangelische Eltern ihre Kinder nicht mehr selbstverständlich taufen lassen.



Aber ab **1968** setzt die massive Welle der **Kirchenaustritte** ein. Und die zeige ich Ihnen mal über die Jahre verteilt.⁸ Es beginnt mit wenigen, das Thema wird allmählich öffentlich und die Neigung

⁸ Vgl. Michael Herbst 2010.

steigt und verbreitet sich, bis der Austritt ein Massenphänomen wird und in der Größenordnung von Großstädten wie Münster, Rostock oder Karlsruhe Kirchenaustritte pro Jahr zu konstatieren sind. Im Hintergrund steht der massive kulturelle Umbruch in West-Deutschland und ganz Westeuropa durch die 68er Bewegung.



Ich habe mal die Zahlen nur seit der Wende aufaddiert, nur für die evangelische Kirche: 4.268.685 Menschen waren es, als ich 2012/13 zuletzt diese Vorlesung hielt, jetzt sind es 4.827.178, die die evangelische Kirche seit der Wende verlassen haben. Fairerweise sollten wir erwähnen, dass pro Jahr zwischen 50.000 und 60.000 Erwachsene der Kirche auch beitreten, das sind grob gesagt ein zwei Fünftel Erwachsenentaufen (ab 14), ein knappes Fünftel Übertritte aus anderen Kirchen und zwei Fünftel Wiedereintritte.⁹

Man kann mit etwas Vorsicht sagen, dass es immer eher die etwas Jüngeren, etwas höher Gebildeten, eher die urbanen als die ländlichen Bewohner sind, die austreten. Und man muss sagen: Die **Ursachen** des Austritts liegen nicht in der Kirchensteuer, in einmaligen schlechten Erfahrungen mit einem Pfarrer oder in empörenden Berichten über die Kirche in den Medien. Die Ursachen liegen in einem **fortwährenden Relevanzverlust**: Der Glaube und die Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinschaft haben für den, der ans Austritt denkt, einfach keine Bedeutung mehr.

Jan Hermelink sieht das ähnlich wie ich: „Die klassischen Anlässe für einen Austritt, nämlich der Berufseinstieg bzw. eine signifikante Änderung der Einkommensverhältnisse oder der Wechsel in eine andere regionale oder soziale Umgebung führen nur dann zur Beendigung der Mitgliedschaft, wenn die zutiefst biographisch, konfessionell oder kulturell geprägte, je persönliche Einstellung zum Glauben und zur Kirche ohnehin durch Distanz und emotionale Entfremdung geprägt ist.“¹⁰

Dazu kommt in der Regel ein Umfeld, das den Glauben nicht stützt, sondern in dem Distanz zur Kirche das Klima bestimmt. Es entsteht ein bestimmtes Bild von Kirche (innen wie außen), das dem Einzelnen die **Mitgliedschaft** einfach **nicht mehr als plausibel erscheinen lässt**. Ärgerliche Steuern, komische Pastoren und seltsame Äußerungen des Papstes sind dann Anlässe und Auslöser, denen aber in der Regel tiefere Ursachen zu Grunde liegen. Sie könnten dann an die

⁹ Vgl. Jan Hermelink 2011, 178.

¹⁰ Jan Hermelink 2011, 177.

Grafik kleine Schildchen hängen: Da war eine Steuererhöhung, da ein Missbrauchsskandal, da die Abtreibungsdebatte usw. Alles nur Anlässe, nicht Ursachen.



In **Ostdeutschland** war es anders: Da setzen die massiven Kirchenaustritte bereits Mitte der 1950er Jahre unter dem Druck des DDR-Regimes ein und lassen innerhalb einer Generation die

Lehrstuhl für Praktische Theologie
Prof. Dr. Michael Herbst

UNIVERSITÄT SIEGEN

Bundesländer	Katholiken	Protestanten	Muslime**	Konfessionslose, andere Religionen
Baden-Württemberg	37%	33%	6%	24%
Bayern	55%	21%	4%	20%
Berlin	9%	19%	8%	63%
Brandenburg	3%	17%	-	80%
Bremen	12%	41%	10%	36%
Hamburg	10%	30%	8%	52%
Hessen	25%	40%	7%	29%
Mecklenburg-Vorpommern	3%	18%	-	79%
Niedersachsen	18%	50%	3%	30%
Nordrhein-Westfalen	42%	28%	8%	23%

Es werden die Daten 1 bis 10 angezeigt von insgesamt 16


Vorherige Nächste

© Statista 2016

Missionarische Kirchen- und Gemeindeentwicklung X

Mitgliedschaften in den traditionell protestantisch geprägten östlichen Gegenden von 90% auf 25% schrumpfen.

Lehrstuhl für Praktische Theologie
Prof. Dr. Michael Herbst



Bundesländer	Katholiken	Protestanten	Muslime**	Konfessionslose, andere Religionen
Rheinland-Pfalz	45%	31%	4%	20%
Saarland	63%	19%	3%	14%
Sachsen	4%	21%	-	75%
Sachsen-Anhalt	4%	14%	-	81%
Schleswig-Holstein	6%	53%	3%	38%
Thüringen	8%	24%	-	68%

Es werden die Daten 11 bis 16 angezeigt von insgesamt 16

Vorherige Nächste

© Statista 2016



So ist die deutsche Landkarte sehr verschieden gestaltet, je nachdem, wo man hinschaut. Da sehen Sie schon, dass im Osten die evangelische Kirchenmitgliedschaft kaum über 25% kommt, im Westen dagegen die Prozentzahlen zwischen 20 und 50% liegen, da spielen dann eher katholische versus evangelische Stammgebiete eine Rolle. Aber in Berlin und Bremen sind die Muslime kaum schwächer vertreten als die Katholiken. Und 80% Konfessionslose in Brandenburg - das gibt Ihnen vielleicht einen ersten, schwachen Eindruck davon, was es heißt, in einem solchen Umfeld Pastorin zu sein und Gemeinde zu entwickeln.



Hier sehen Sie in einer Grafik der FAZ, dass die Kirchensteuereinnahmen dagegen noch zu ungeahnten Höhen stiegen: Allerdings ist auch das nur eine Momentaufnahme: Wie sich die Wirtschaft entwickelt, weiß man nie, aber dass sich auf Dauer der Niedergang der Mitgliedszahlen auswirken wird, ist klar, denn die Pensionierungswelle der Babyboomer, also der geburtenstarken Jahrgänge 1950-1965, wird sich finanziell auswirken.

Und da wird es „theologisch“: Was soll Joseph am Ende der fetten Jahre tun? Unsere Finanzen sagen: Polster anlegen, sparen, Pensionsfonds schützen, Rücklagen bilden. Das ist wahrscheinlich klug. Ich schaue auf eine andere biblische Metapher: Da gibt es den Knecht im Gleichnis, der aus Furcht sein Pfund vergräbt und dafür gescholten wird. Wir bekommen gerade Geld anvertraut, mit dem wir a) den kirchlichen Transformationsprozess noch selbst gestalten können und mit dem wir b) in der Hoffnung auf Wachstum und Erneuerung neu investieren können. Nur wenn wir uns eingerichtet haben im Niedergang, nur wenn wir keine Hoffnung mehr haben, wir könnten Menschen für den Glauben begeistern, nur wenn wir uns vollständig von der Sorge regieren lassen, verweigern wir uns und packen das Geld nur in die Spardose. Es ist ja gar nicht unbedingt alternativ: Wir sind so wohlhabend, dass es schon viel bedeutete, mal von den derzeitigen Überschüssen 10% in missionarische Aufbrüche zu stecken. Einige wenige Kirchen tun das, wie die Mitteldeutsche Kirche, die jetzt 2,5 Mio € in die Hand nimmt, um „Erprobungsräume“ zu unterstützen. „Erprobungsräume“ ist die exakte preußische Übersetzung des englischen Begriffs „Fresh Expressions of Church“ - aber ich will nicht spotten, weil das wirklich großartig ist.

Man könnte weiter fragen: Hört das irgendwann einmal auf? Ist sozusagen das Potential der Austretenden irgendwann erschöpft, weil sich die Kirche auf ihren Grundbestand der Treuesten unter den Treuen reduziert, ja fast gesundgeschrumpft hat? Da lautet die Antwort: nein, vielleicht.

Sie lautet nein, weil alle Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen eine stabile Prozentzahl von Mitgliedern benennt, die austrittsgeneigt oder gar austrittswillig sind. In der KMU V von 2012 sieht das so aus: Sie sehen hier¹¹ die Haltung zum Kirchenaustritt. Drei von vier Protestanten sagen: No way, kommt nicht in Frage. 11% haben sich trotz Zweifeln dagegen entschieden. Spannend sind

Lehrstuhl für Praktische Theologie
Prof. Dr. Michael Herbst

UNIVERSITÄT WÜRZBURG

28a Meinungen zum Kirchenaustritt (Filter: falls Befragte/r evangelisch, N=2009, in Prozent)

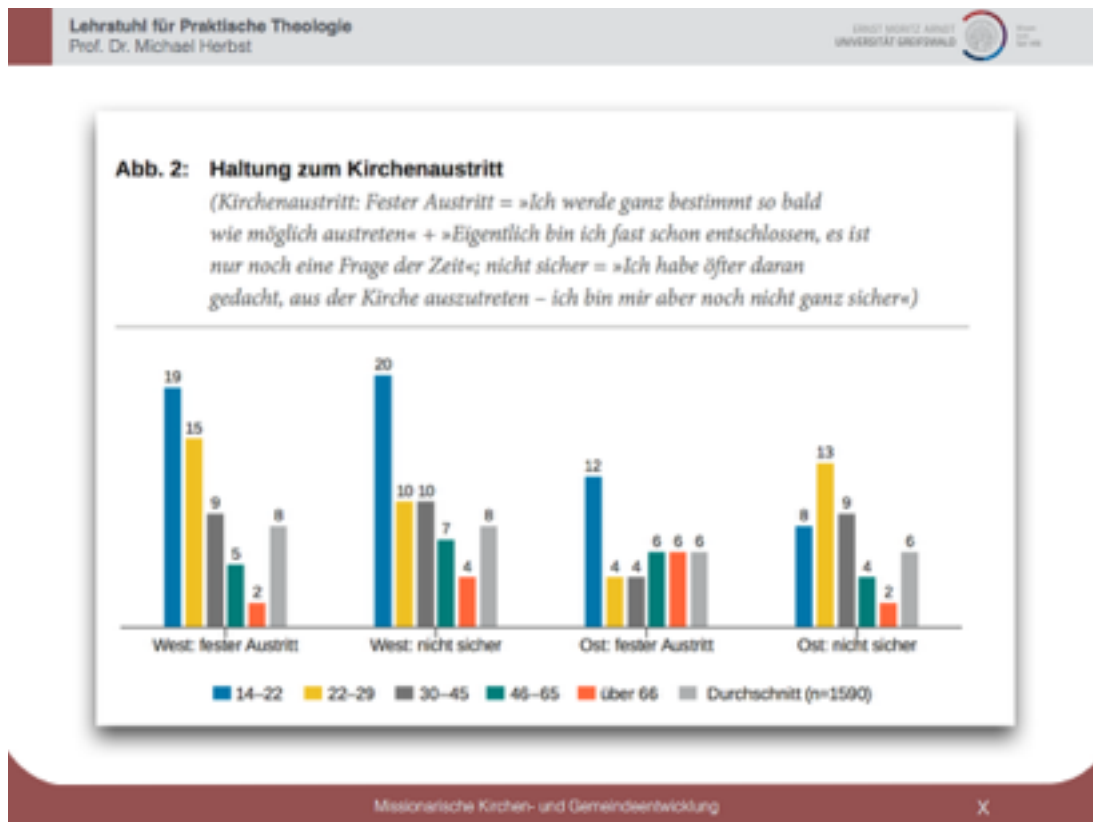
Was ist Ihre Meinung zum Kirchenaustritt?

Für mich kommt ein Kirchenaustritt nicht in Frage.	73,7
Wenn ich ehrlich bin, habe ich schon mal daran gedacht, aus der Kirche auszutreten, aber letztlich kommt es für mich doch nicht in Frage.	10,9
Ich habe schon öfter daran gedacht, aus der Kirche auszutreten – ich bin mir aber noch nicht ganz sicher.	8,0
Eigentlich bin ich fast schon entschlossen, es ist nur noch eine Frage der Zeit.	4,4
Ich werde ganz bestimmt so bald wie möglich austreten.	2,9

Missionarische Kirchen- und Gemeindeentwicklung X

¹¹ Vgl. Heinrich Bedford-Strohm und Volker Jung 2015, 149+488.

die 8%, um die zu kämpfen wäre und die 7,3%, die im Austritts-Standby auf die nächste Gelegenheit warten.



Sehr aufschlussreich ist aber der Ost-West-Vergleich, verknüpft mit einem Altersvergleich.¹² Erstens sehen Sie hier: die Ostkurven sind insgesamt flacher. Sie sind auch in fast allen Altersgruppen flacher. Wir haben im Osten eher schon ein gewisses Plateau erreicht. Es scheint eine Art Erschöpfung zu geben, auf niedrigem Niveau entsteht ein Plateau, das relativ stabil ist, solange nicht die Demographie (Alterung der wenigen Kirchenmitglieder, geringer Nachwuchs) und auch die Migration (Abwanderung aus peripheren, hinsichtlich der Daseinsvorsorge schlecht aufgestellten Gegenden) auch wieder die Kirche treffen und weiter schrumpfen lassen.

Die Werte im Westen haben deutlich mehr „Potenzial“ zum Austreten als die im Osten. Aber eine andere Lesart ist beklemmend, und zwar im Osten wie im Westen: die jüngeren Kohorten! Sehen Sie auf den Westen: fast 40% befassen sich da mit Austrittsgedanken, 19% aller 14-22jährigen und 15% der 22-29jährigen im Westen werden austreten. Liebe Sabbaticals schaut auf Eure Konfirmanden. Mindestens einer von fünf wird Ihrer Kirche den Rücken zukehren. Auch im Osten ist es ähnlich. 12% der 14-22jährigen werden austreten, 13% der 22-29jährigen denken darüber nach. Will sagen: das Ende der Fahnenstange ist noch nicht erreicht und nach menschlichem Ermessen wird die Kirche auch durch Austritte schrumpfen.

Aber warum treten Menschen aus. Hier ist nun die Differenz von Ursache und Anlass entscheidend.¹³ Sie treten vorwiegend wegen einer Ursache aus: „Ich kann mit dem Glauben nichts mehr anfangen.“ Das ist Klartext und so reden 42% der austrittsbereiten Frauen und 46% der Männer. „Ich brauche keine Religion“ sagen nicht minder deutlich 55% der Frauen und 51% der Männer. Natürlich sehen Sie, dass auch die Kirchensteuer eine große Begründung ist: 55% der Frauen/61% der Männer. 58% der Frauen und 49% der Männer sagen: Ich kann Christ sein auch

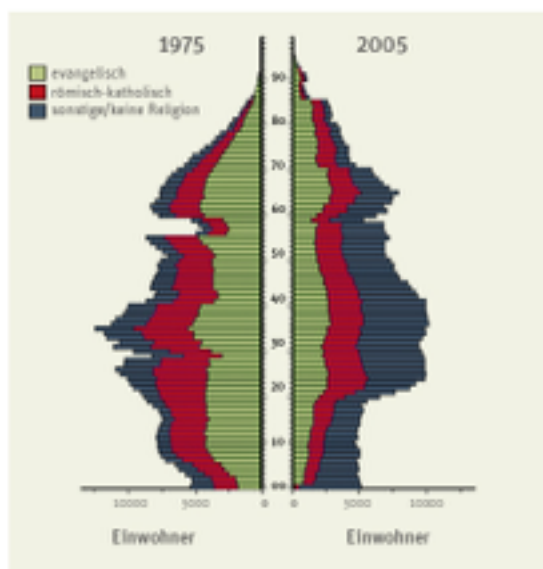
¹² Vgl. Ibid., 149.

¹³ Vgl. Ibid., 244.

ohne Kirche. Eine Verteilung auf Ost und West zeigt hier: Im Osten mag man keine Religion, aber durchaus die Kirche, im Westen mag man Religion, aber nicht die Kirche. Da dürfte es eine regionale Gewichtung der Antworten zwischen „links“ und „rechts“ geben.

Nun schauen wir aber noch auf einen anderen wesentlichen Grund der Schrumpfung: Die ungünstige Demographie, schlicht das, was wir Überalterung oder Unterjüngung nennen. Die Menschen werden älter, Kinder werden weniger geboren, die Kirchenmitglieder sind im Schnitt noch etwas älter als die Durchschnittsbevölkerung und nicht alle geborenen Kinder werden getauft, nicht einmal die evangelisch geborenen.

Schon die interne Kirchenstatistik, hier von der EKD-Homepage, zeigt das ganz genau an: 183.000 Taufen stehen im Jahr 2013 287.000 Beerdigungen gegenüber. Das ist ein Negativsaldo von fast 100.000. Und der bei Austritten versus Wiedereintritt/Übertritt/Erwachsenentaufe ist ähnlich: knapp 50.000 versus 176.000, also ein Minus von etwa 125.000. Das heißt: Wir schrumpfen um etwa 225.000 im Jahr (2013).



Der **demographische Wandel** vereint für eine Kirchengemeinde in Mecklenburg-Vorpommern gleich drei Gründe: zum einen die Überalterung der Gemeinden, die noch im Vergleich zur Gesamtbevölkerung um etwa 10 Jahre im Median älter sind. Der Anteil der jüngeren Leute an der Kirchenmitgliedschaft ist dagegen unterdurchschnittlich. Zum anderen spielt Migration eine große Rolle. Die meisten Gebiete in Mecklenburg-Vorpommern verloren in den letzten 20 Jahren mehr Bürger durch Wegzug als sie hinzugewinnen konnten. Es sind wiederum oft die besser Gebildeten und Mobileren, die Jüngeren und hier nun besonders die Frauen, die das Land verlassen und in der Regel nicht zurückkehren. Das Berlin-Institut schreibt über MV: Die Touristen kommen, die

Frauen gehen.¹⁴ Und dann kommt drittens der Sterbeüberhang hinzu: Es sterben mehr Menschen als Kinder geboren werden.

So haben wir insgesamt eine massiv überalterte Kirche, besonders im Osten, weil hier schon seit den 1950er Jahren der „Nachschub“ der getauften Jüngeren versiegt. Ein **Durchschnittsalter** jenseits der 50 ist das Normale im Osten. Matthias Bartels sagte mir, dass der Altersmedian in Pommern bei den Kirchenmitgliedern bei 62 Jahren liegt. Median bedeutet: Genau die Hälfte der Mitglieder sind 62 und älter. Insgesamt liegt der Median bei Kirchenmitgliedern um etwa 10 Jahre über dem Median der Gesamtbevölkerung.

Nimmt man alle Effekte hinzu, so sieht man, wie dramatisch die Kirche in z.B. in **Pommern** schrumpft. Als ich 1996 kam, gab es noch etwa 140.000 Gemeindeglieder, 2012 waren es 90.000 im Kirchenkreis Pommern, jetzt sind es noch etwa 85.000.

Bemerken sollte man hier – egal, ob das ein Trost ist –, dass die schrumpfende Kirche in guter Gesellschaft ist: Es geht den **Parteien**, Gewerkschaften und großen Verbänden nicht anders. Sie sehen das hier für die Parteien, insbesondere in den letzten 20 Jahren.

Bibliografie

- Bedford-Strohm, Heinrich und Jung, Volker (Hg.): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2015
- Kirchenamt der EKD (Hg.): Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD. Hannover 2006
- Herbst, Michael: Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche. Neukirchen-Vluyn 5. deutlich erweiterte Aufl. 2010 (BEG Bd. 8)
- Hermelink, Jan: Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche. Gütersloh 2011
- Huber, Wolfgang: Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche. Gütersloh 1998
- Moynagh, Michael: Church for every context. An introduction to theology and practice. London 2012

¹⁴ Vgl. http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Die_demografische_Lage_2011 - aufgesucht am 31. Oktober 2012, 47.